Unterm Haselnussbaum - Tod einer Katze

Hier nun mein erster Einstandstext:

Es ist Mitte Januar. Seit den frühen Morgenstunden schneit es unaufhörlich aus grauen tief hängenden Wolken. Noch nie hatte es soviel geschneit in diesem Winter. Schwarzgrau zieht leise der Fluss durch weiße Felder. Schwarzgraue Stämme schlafen träumend an seinen Ufern. Alle Farben dieser Welt sind weiß und schwarzgrau. Lautlos bedecken dicke Schneeflocken die Wege, die Bäume, das gestapelte Holz, die Gartenzäune und das kleine Grab. Blauer Dunst hängt wie ein schwerer Schleier über den Dächern. Wohl dem der ein zu Hause und einen rauchenden Schornstein hat. Eine brennende Kerze im Fenster, zum Gedenken der Toten und damit sie den Weg nach Hause finden, bei all dem vielen Schnee.
Das kleine Grab war auch im Sommer nie zu sehen, beschützt unter den langen Zweigen des Haselnussbaumes. Wie war ich froh, als der erste Regen niederging und es so behütet war unter seinem Baumaltar. In diesem Jahr ließ ich die Nüsse liegen. Später im Herbst war das Grab bedeckt mit einer dicken Laubschicht, versteckt, durchzogen mit goldenen Spinnweben. Nur einmal fuhr der Wind durch die bunten Blätter und legte das einzige Gebinde, ein paar kleine Tannenzweige und eine getrocknete Rose, frei. Ein Augenblick lang lähmender Schmerz und Erinnerung. Ich ging niemals zum Grab und war doch gefangen in seiner Nähe, gebunden an diesen Ort.
Es mag vielleicht Zeit gewesen sein für sie zu gehen. Für mich immer zu früh. Wie jedes Tier war sie klug, schön und rein wie das Licht. Sie liebte nicht mit ihren Augen, sondern nur mit ihrem Herzen. Und sie liebte nur mich.
Wochen vor ihrem Tod fühlte ich dunkel die unaufhaltsame Kraft, die sie aus meinem Leben fortzog und vergebens waren die besten Ärzte mit der besten Medizin. Tagelang habe ich meine Hände um ihren Körper gelegt, um ihre Schmerzen zu lindern. Der Himmel hatte mein Flehen, ein paar Jahre von meinem Leben für sie, nicht erhört.
Ich habe sie dann zu schnell begraben. Unerträglich. Ich habe sie wieder aus der Erde geholt. Zwei Tage noch aufgebahrt auf der Fensterbank, dort wo sonst ihr Körbchen stand. Gnädige alte Rituale. In dieser Nacht fand ich seit langem etwas Schlaf. Ich war nicht dabei, als sie endgültig in die Erde kam. Tiere lieben es auf der Erde zu liegen, gnädige tröstende Worte. Heute weiß ich nicht mehr, was danach kam. Ich erinnerte mich an die Worte einer alte Nonne in einer kühlen Kirche an einem warmen Sommertag: Die Toten würden nicht wollen, dass wir so sehr um sie leiden. Daran wollte ich glauben. Sie wollen nicht, dass wir so sehr um sie leiden.

Diskutieren Sie hier online mit!

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de